

Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **32 (1916)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alten Volkstrachten, den Helmschutz-Bauten, den Spielern und dem Idiotikon. Aber wir denken, das ist nicht alles. Hauptsache sollte uns das Schweizervolk selber sein, seine Raffigkeit und seine gute Eigenart.

Wir haben Vereine zum Schutze der Singvögel, der Kaninchen, der Kettenhunde, der Alpenpflanzen, der Steinböcke, der Murmeltiere usw. Aber einen Verein zum Schutze der vielgeplagten Bergbauern, zum Schutze unserer Rasse, zum Schutze unserer nationalen Eigenart haben wir nicht. In diesem Sinne Helmschutz vor!

Wer möchte da nicht zustimmen? Aber nun kommt die Hauptsache und Hauptfrage: Wie kann man da helfen? Der Grund der Auswanderung, überhaupt die Flucht vom Lande in die Städte ist gewiß vor allem aus die Bodenverschuldung. Manche mögen wohl auch auswandern, um ein erträumtes Glück zu erjagen oder auch aus einem gewissen dunkeln Erleb nach Abenteuern und nach etwas Neuem. Aber das ist sicherlich der kleinste Teil der Auswanderer, wenigstens bei den Bauern. Die meisten wandern aus, weil sie eben ihr genügendes Auskommen auf ihrem Bauerngewerbe nicht mehr finden, und sie finden es nicht mehr, weil ihre Felder, Wiesen und Häuser verschuldet sind und zwar so sehr, daß nach der Verzinsung trotz aller Arbeit kaum noch genug übrig bleibt für den nötigen Lebensunterhalt.

„Verschuldung der mittleren und namentlich der kleineren Güter, landauf, landab, in der Ostschweiz, in der Zentralschweiz, im Berner- und Bündnerland, in der welschen Schweiz, in den Bergen, im Hügelland und im Nebgebiet, das ist der Grund der Auswanderung. Überall, wo starke Auswanderung und Abwanderung festzustellen ist, kann man mit tödlicher Sicherheit auf besonders hohe oder aus irgend einem Grunde besonders drückende Verschuldung schließen. Von einem schuldenfreien Heimet weg geht nie ein Schweizer, weder jung noch alt, nach Amerika.“

Ja, wie ist nun da zu helfen? Der „Freie Schweizer-Arbeiter“ hat in einem sehr beachtenswerten Artikel die Diskussion eröffnet. Gegen die bisher genannten Heilmittel hat er keine starken Bedenken. Man nennt in erster Linie die Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Produkte, ein Heilmittel, das durch die Kriegsverhältnisse mächtig unterstützt wird. Aber abgesehen davon, daß eine solche Preiserhöhung für zwei Drittel der schweizerischen Bevölkerung, die nicht Landwirtschaft treiben, eine drückende Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel nach sich zieht, würde sie auch der landwirtschaftlichen Bevölkerung nur vorübergehend Hilfe bringen. Jede Erhöhung der Produktpreise setzt sich natürlich auf die Dauer in Erhöhung der Bodenpreise um. Der jetzige Besitzer kann Schulden abzahlen; aber dann verkauft er sein Gut mit Gewinn und der nachfolgende Besitzer hat umso größere Schulden zu verzinsen. Das gleiche trifft ein im Falle der Vererbung. Ein anderer Ausweg ist die Beschaffung billigen Hypothekengeldes, eventuell Vereinheitlichung des Hypothekarkredites durch eine eidgenössische Hypothekenbank. Manches läßt sich ja anführen; aber den eigentlichen Schuldenbauern ist auch damit nicht geholfen. Ihr Gütlein trägt ihnen sowieso nicht so viel ein, daß sie auch bei reduziertem Zins noch bedeutende Abzahlungen machen könnten. Als wirksame Hilfe wird nun vorgeschlagen: Erstlich die staatliche Ablösung der Bodenschulden nach gewissen Grundsätzen; zweitens die gesetzliche Verhinderung neuer Schuldenmacherei, also das Gegenteil der Erleichterung des Hypothekarkredites, und endlich drittens der Ausbau des Gedankens der Heimstätten im neuen Zivilgesetzbuch.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die nun einmal ange-

vielseitig benützt und schließlich zu einem abgeklärten, sicheren Erfolg versprechenden Resultat führen würde. Das Ziel muß sein — das wird man wohl kaum bestreiten — daß der Boden der Heimat allmählich und auf die Dauer schuldenfrei gemacht wird, und daß er nicht mehr frei verschachert, verspekuliert und unsinnig in die Höhe getrieben, von seinem Besitzer nicht mehr wie eine beliebige Handelsware behandelt werden kann. Denn das ist er eben nicht, dazu ist er zu kostbar, zu unerseßlich für das Glück und die Zukunft unseres Schweizer Volkes.

Verschiedenes.

Über eine neue Härtevorrichtung wird berichtet: Die zu härtenden Gegenstände werden vielfach erst in Wasser abgeschreckt, dann in Öl angelassen, was so schnell wie möglich gehen muß. Durch die schnelle Bewegung entstehen, auch wenn Wasser- und Ölgefäß nahe aneinander stehen, starke Luftströme, die das Werkstück vorn stark abkühlen, so daß zwischen vorn und hinten Spannungen entstehen, die im Obad nicht völlig ausgeglichen werden, wodurch die Werkstücke springen oder sich verziehen können. Um dies zu vermeiden, wird ein vier-eckiger Trog durch eine Scheidewand, die nicht bis auf den Boden reicht, in zwei Teile geteilt. In den größeren wird Wasser, in den kleineren Öl gefüllt. Da Öl leichter als Wasser ist, schwimmt es auf diesem und nach dem Gesetz der kommunizierenden Röhren steht es auch höher in seiner Abteilung als das Wasser, das jenseits der Scheidewand noch ein Stück emporsteigt. Über und in dem Trog sind Kettenrollen gelagert, über die Ketten ohne Ende geführt sind, an denen ein flaches Stebkästchen hängt. Auf das Sieb werden die Werkstücke gelegt und mit Kurbel und Radübersetzung werden dann die Kettenrollen so gedreht, daß das Sieb ins Wasser taucht. Dreht man weiter, so geht das Sieb unter der Scheidewand durch und wieder hoch ins Öl. Es ist so schnell zu drehen, daß die Werkstücke im Wasser entsprechend abgeschreckt werden und dann ins Öl kommen; durch Luft gehen sie also nicht. Die Wärme im Innern der Werkstücke geht dabei nach außen und mildert die Härte der äußeren Flächen. Dreht man alsdann entgegengesetzt, so kommen die Stücke wieder ins Wasser, wo sie völlig erkalten, ohne meist weiter angelassen werden zu müssen. Namentlich für Werkzeuge, die außen hart, innen weich und zäh sein sollen, soll sich diese Vorrichtung bewähren.

Parqueterie et Menuiserie mécanique de Bassecourt in Bassecourt (Bern). Zufolge der ungünstigen Einwirkungen des Krieges bleibt das Aktienkapital für das Rechnungsjahr 1915/16, wie für das Vorjahr, ohne Verzinsung. Die letzte Dividende erfolgte für das Jahr 1912/13 mit 4%. Das Unternehmen hat ein Sägewerk eingerichtet, das seit anfang Juni im Betrieb ist. Der Geschäftsgang soll jetzt wieder ein besserer sein.

Das haltbarste Holz. Welche Art Holz ist wohl am haltbarsten (nämlich gegenüber atmosphärischen Einflüssen)? — Zur Beantwortung dieser Frage sind einige interessante Versuche angestellt worden, die folgende Ergebnisse lieferten: Das Holz der Birke und der Pappel zerfiel in drei Jahren, das der Welde und der Kiefer in vier Jahren, das des Ahorns und der Buche in fünf Jahren und das der Ulme und Esche in sechs Jahren. Eiche und schottische Fichte zerfielen bis ein- und einviertel Dezimeter Tiefe in sieben Jahren, Wachholderholz war aber nach sieben Jahren noch völlig unverändert.